

***Als humanistisch denkender Mensch
dem Antifaschismus verschrieben***

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung
und ihre Stifterin

Als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben



Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung
und ihre Stifterin

Herausgegeben von Nadja Grintzewitsch
und Stefanie Thalheim
im Auftrag der Dr. Hildegard Hansche Stiftung

Impressum

Herausgegeben von Nadja Grintzewitsch, Stefanie Thalheim
im Auftrag der

Dr. Hildegard Hansche Stiftung
c/o Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Straße der Nationen 4
16798 Fürstenberg

Redaktion: Simone Erpel, Charlotte Meiwes, Gisa Spieler

Texte: Charlotte Meiwes (S. 8–13), Simone Erpel (S. 14–17), Nadja Grintzewitsch (S. 18–21, 29–31), Gisa Spieler (S. 22–27)

Lektorat: Thomas Kunz, Janna Lölke

Layout: Ilka Linz

2. aktualisierte Auflage, Berlin 2025

Auflage: 300 Exemplare

Druck und Bindung: Ernst-Litfaß-Schule, Berlin



Bildnachweis

Alle Abbildungen stammen aus dem Nachlass von Hildegard Hansche, NL 2,

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (MGR/SBG) außer:

S. 16: Busch 1985, Fo IV/A4 26-69, MGR/SBG (links); S. 20: Ingo Grollmus (links), Stani Lang;

S. 21: Ingo Grollmus (oben), Matthias Roth (links), Nadja Grintzewitsch; S. 23: Stani Lang 2021 (oben),

ReachIna Mädchenstadteilladen 2011; S. 24: Carsten Büttner 2019 (links), Bundespräsidialamt 2011;

S. 29, 30 und 31: Nadja Grintzewitsch; S. 32: Thomas Kunz (links), Nadja Grintzewitsch

Umschlag

Vorderseite v.l.n.r.: Peter Köster 2023, Roman Guski 2010; Heinz Heuschkel 1996, MGR/SBG;

Reinhard Bienek 2012

Rückseite v.l.n.r.: Hans van Beem 2011; Ernst-Litfaß-Schule 2005;

SS-Album des Frauen-KZ Ravensbrück 1940/41, Fo II/D10, MGR/SBG; Simone Erpel 2014

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	S. 7
	<i>Ich habe zu den Gräueltaten des deutschen Faschismus nicht geschwiegen</i> Zum Leben Hildegard Hansches	S. 8
	<i>Als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben</i> Von der Idee zur Stiftung	S. 14
	Die Tätigkeiten der Stiftung	S. 18
	Das Ravensbrücker Generationenforum	S. 22
	Das „Dr. Hildegard Hansche-Haus“	S. 29
	Anhang: Satzung	S. 32



Eigenhändige Unterschrift:

Hildegard Hansche

Bestätigt, Potsdam, den 14. Dezember 1945

PROVINZ - AUSSCHUSS
„OPFER DES FASCHISMUS“

J. Beyr

AUSWEIS № [redacted]

Name: *Dr. Hansche*
Фамилия: • name: • nom:

Vorname: *Hildegard*
Имя: • prename: • prénom:

geboren: *12.10.1896* in: *Müritensuche*
родился: • born: • né(e): в: • in: • à:

wohnhaft: *Lückensuche*
проживает: • living: • demeurant:

Straße: *Pestalozzistr. 5*
улица: • street: • rue:

ist von der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg als Opfer des Faschismus anerkannt.

Признается Бранденбургским губернским управлением жертвой фашизма. / Is acknowledged as victim of the Faschism by the Provincial Administration of Mark Brandenburg. / Est reconnu(e) victime du fachisme par l' Administration Provincielle Mark Brandenburg.

Der Präsident der
Provinzialverwaltung Mark Brandenburg

PROVINZ - AUSSCHUSS
„OPFER DES FASCHISMUS“

Becker



Vorwort

Dr. Hildegard Hansche war eine Frau, die nicht geschwiegen hat: Als Lehrerin und Pazifistin erhob sie ihre Stimme und schaute nicht weg, als zu viele andere die Augen verschlossen. Endgültig zum Verhängnis wurde ihr, dass sie im Jahre 1942 einen ihrer Schüler zurechtwies, der auf der Straße einen als Juden gekennzeichneten Mann angespuckt hatte: Mehr als zwei Jahre blieb sie im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert.

Die Erfüllung ihres Lebenstraums durfte Hildegard Hansche nicht mehr selbst erleben: Erst zwei Jahre nach ihrem Tod wurde die nach ihr benannte Stiftung am 18. Februar 1994 als unabhängige, gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet. Das Stiftungskapital bestand vor allem aus den nie angerührten Entschädigungszahlungen, die sie in der Bundesrepublik für das erlittene Unrecht als politisch Verfolgte erstritten hatte. Es lag ihr am Herzen, mit diesem Geld Begegnungen von Jugendlichen mit Überlebenden der Konzentrationslager zu ermöglichen und deren Zeugnisse zu dokumentieren.

Die immer weiter nach rechts driftenden gesellschaftlichen Verhältnisse anno 2025 – bei den Bundestagswahlen gewann die perfide, gegen Minderheiten hetzende und völkisch denkende AfD in Hildegard Hansches Heimat Brandenburg neun von zehn Direktmanda-

ten – rufen bei vielen Menschen üble Erinnerungen an die „Baseballschlägerjahre“ der 1990er Jahre wach.

Was folgt daraus für die Dr. Hildegard Hansche Stiftung? Auf keinen Fall, den Kopf in den Sand zu stecken, sondern im Sinne ihrer Gründerin erst recht Farbe zu bekennen bzw. diejenigen zu unterstützen und zu stärken, die genau dies tun. Dank einer großzügigen Spende konnte die Stiftung vor kurzem eines der ehemaligen Zweifamilien-Doppelhäuser in der SS-Siedlung von Ravensbrück erwerben. Zurzeit wird es zu einem modernen Ort der Begegnung mit Gäste- und Seminarhaus umgebaut, ganz im Sinne ihrer Stifterin, die einen „Begegnungs- und Lernort für Jugendliche unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft sowie weltanschaulicher Überzeugung“ schaffen wollte. Mit seiner Fertigstellung und Eröffnung ist Anfang des kommenden Jahres zu rechnen.

Blieben Sie uns auch weiterhin gewogen, und unterstützen Sie uns dabei, das „Dr. Hildegard Hansche Haus“ mit Leben zu füllen!

Amélie zu Eulenburg

Thomas Kunz

Janna Lölke

Vorstand der Dr. Hildegard Hansche Stiftung,
im Mai 2025



Ich habe zu den Gräueltaten des deutschen Faschismus nicht geschwiegen **Zum Leben Hildegard Hansches**

Es war die erste große und wichtige Unternehmung der 1994 gegründeten Dr. Hildegard Hansche Stiftung, die Biografie ihrer Stifterin, die als Häftling im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück von 1942 bis 1945 inhaftiert war, erforschen zu lassen. Als Quellenkorpus stand dafür vor allem der Nachlass Hildegard Hansches zur Verfügung, der in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten verwahrt wird. Der folgende Beitrag basiert im Wesentlichen auf den publizierten Forschungsergebnissen.

Hildegard Hansche, geboren am 12. Oktober 1896 in Mittenwalde/Brandenburg, wuchs mit vier Geschwistern in der kleinen brandenburgischen Stadt Trebbin auf. Den Besuch des Lyzeums musste sie abbrechen, da ihr Vater aufgrund einer Erblindung seinen Beruf als Dachsteinfabrikant nicht mehr ausüben konnte. Hildegard Hansche besuchte für zwei Jahre das königliche evangelische Lehrerinnen-Seminar in Torgau und unterrichtete anschließend Kinder von polnischen Saisonarbeitern und -arbeiterinnen in Sachsen. Deren schlechte Lebensbedingungen empörten sie und führten dazu, dass sie mit den sozialistischen Ideen der Novemberrevolution von 1918 sympathisierte. Sie selbst bezeichnete

sich als einen „Novembersozialisten“. Hildegard Hansche, im Kaiserreich aufgewachsen, begeisterte sich, wie viele ihrer Generation, für die Jugendbewegung und deren Streben nach einem selbstbestimmten Leben. Auf dem „Freideutschen Jugendtag“, der 1913 auf dem Hohen Meißner stattfand und das letzte große Jugendtreffen vor Beginn des Weltkriegs war, hatte auch sie den Eid abgelegt, „in *innerer Wahrhaftigkeit* das Leben gestalten“ zu wollen.

Durch die sozialreformerischen Strömungen der Jugendbewegung, aber auch ausgelöst durch die Schrecken des Ersten Weltkriegs – der Tod ihres Bruders Berthold und ihres Verlobten Otto Funke hatten aus ihr eine erklärte Pazifistin gemacht – erwuchs der Wunsch, einen Beruf mit mehr sozialem und gesellschaftlichem Engagement auszuüben. Im Jahr 1919 begann Hildegard Hansche eine Ausbildung zur Sozialfürsorgerin an der Sozialen Frauenschule in Mannheim und wechselte nach einem Jahr an die Soziale Frauenschule in Berlin-Schöneberg, die von der Sozialreformerin Alice Salomon geleitet wurde und deren Nachfolgeinstitution die heutige Alice Salomon Hochschule ist. Hildegard Hansche wurde in dieser Zeit, wie sie in ihren 1977 ver-

fassten „Lebensstufen“ schrieb, von links- und national-liberalen Vertreterinnen der ersten Frauenbewegung, vor allem von Marie Bernays, Marianne Weber und Elly Heuss-Knapp beeinflusst.

Nach Abschluss der praxisorientierten Ausbildung im November 1922 wollte Hildegard Hansche ihre Kenntnisse erweitern und machte binnen eines Jahres ihr Diplom für Verwaltungs- und Sozialbeamte an der Universität in Frankfurt am Main. Hier wurde ihr Interesse für Volkswirtschaftslehre geweckt. Sie begann ein Studium an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Frankfurt. 1923 wurde hier das Frankfurter Institut für Sozialforschung gegründet, bei dessen erstem Direktor, dem international renommierten Austromarxisten Carl Grünberg, Hildegard Hansche studierte. Ihre gesamte Ausbildung finanzierte sie selbst durch Nebentätigkeiten, doch als Hildegard Hansche parallel dazu noch ihr Abitur nachholen musste, wurde die Belastung zu groß. Sie erhielt die Möglichkeit Ende 1923 für ein Jahr nach England zu gehen, um dort bei einer Quäker-Familie als Köchin zu arbeiten. Die „Religiöse Gesellschaft der Freunde“ (Quäker) dürfte Hildegard Hansche durch deren pazifistische Grundhaltung und soziales Engagement tief beeindruckt haben. Sie hielt noch lange Kontakt mit den anderen Alumni des internationalen Quäkercolleges Woodbrooke in Birmingham, für das sie ein dreimonatiges Stipendium erhalten hatte.



↑↑ Familienbild, Trebbin 1900. Das Ehepaar Luise (geb. Zoberbier) und August Hansche mit Kindern Martha, Erna, Berthold, Hildegard und Luise

↑ Hildegard Hansche als Stubenälteste in der Pension Wagenschein in Torgau, 1914

Nach ihrer Rückkehr bestand sie das Abitur und schloss das Studium der Volkswirtschaftslehre ab. Im Jahr 1926 wurde sie bei Professor Carl Grünberg über „Entstehung, Wesen und Bedeutung des Kampfes gegen die Trusts in den Vereinigten Staaten“ promoviert. Ebenfalls 1926 trat Hildegard Hansche der SPD bei und wurde Gewerkschaftsmitglied. Sie nahm u. a. an einer Friedenspilgerfahrt nach Frankreich und Belgien zum Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkriegs teil. Im selben Jahr begann sie in Berlin als Geschäftsführerin beim „Vaterländischen Frauenverein des Roten Kreuzes“, der damals größten sozialen Frauenorganisation Deutschlands. Es bleibt offen, warum sich die sozial-reformerisch eingestellte Hildegard Hansche beruflich für eine konservative, deutsch-nationale Organisation entschied. 1932 wurde sie jedenfalls fristlos entlassen. Hildegard Hansche vermutet, dass ihre SPD-Mitgliedschaft den Ausschlag dafür gab. Als ihr in Osterburg/Regierungsbezirk Magdeburg eine Stelle als Lehrerin angeboten wurde, kehrte sie in ihren alten, weniger geliebten Beruf zurück.

Den Beginn der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ erlebte Hildegard Hansche in Osterburg. Sie wurde von der Magdeburger Schulbehörde Anfang Mai 1933 entlassen, weil sie protestiert hatte, als nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 zwei SA-Männer die demokratische Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold vom Dach des Oster-

burger Rathauses eingeholt und zerstört hatten. Im Herbst 1933 stellte man sie wieder ein, doch welche Kompromisse sie als Lehrerin unter den NS-Machthabern eingehen musste und welche inneren Konflikten sie aushalten musste, lässt sich nur erahnen. Sie selbst registrierte mit großer Sorge die antisemitischen Anfeindungen und die Verfolgung ihrer jüdischen Freunde und Freundinnen. Walter Kohn, ihre Jugendliebe, hatte als Jude Deutschland verlassen müssen; ihre jüdische Freundin und Berliner Kollegin Helene Borinski war deportiert und ermordet worden. Hildegard Hansche schrieb rückblickend auf diese Zeit, „ich habe zu den Gräueltaten des deutschen Faschismus nicht geschwiegen ... ich hielt treu zu meinen jüdischen Freunden, bemühte mich um sie, und als man sie vernichtete, legte ich Zeugnis ab für sie, auch in der Öffentlichkeit, im Schuldienst.“

Eine Denunziation führte 1942 zur Verhaftung von Hildegard Hansche. Sie hatte einen ihrer Schüler gerügt, der auf der Straße einen als Juden gekennzeichneten Mann angespuckt hatte. Ihr Einschreiten führte in Magdeburg zu einem Prozess, in dem sie wegen „Heimtücke“ angeklagt wurde. Hildegard Hansche wurde zwar aus Mangel an Beweisen freigesprochen, doch statt einer Freilassung nahm die Gestapo sie in „Schutzhaft“ und überstellte sie in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Hildegard Hansche erhielt bei ihrer Einlieferung die Häftlingsnummer 14 267 und



←← Bei der Quäker-Familie Goodwin in Manchester, 1924

← Hildegard Hansche, 1926

↙ „Heiße Tage und Diskussionen laden zum Baden ein.“ Hildegard Hansche und Walter Kohn (rechts) während des Treffens der Weltjugendliga in Freusberg/Sauerland, 1927

↓ Hildegard Hansche mit Schulklasse in Biere, Kreis Kalbe, 1936





den roten Winkel, der sie als politischer Häftling kennzeichnete. In dem 1939 errichteten Konzentrationslager nahe der Stadt Fürstenberg waren bis 1945 insgesamt 132 000 Frauen und 20 000 Männer aus über 40 Nationen inhaftiert, von denen rund 28 000 zu Tode kamen. Hildegard Hansche musste u.a. in der Pelznäherei, bei Siemens in den unmittelbar neben dem Lager errichteten Werkhallen und in der Schreibstube des Schutzhaftlagerführers Edmund Bräuning arbeiten.

Obwohl Hildegard Hansche nach 1945 den Kontakt zu ehemaligen Mithäftlingen pflegte, insbesondere zu einigen Glaubensschwestern sowie zur West-Berliner Gruppe der Lagergemeinschaft Ravensbrück und zur Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), gibt es kaum persönliche Aufzeichnungen über ihre Haftzeit. 1969 befragte die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg Hildegard Hansche zum Tatkomplex Ravensbrück. Dieses Zeugenprotokoll umfasst 13 Seiten und ist wohl die ausführlichste Erklärung, die Hildegard Hansche über ihre Haftzeit abgegeben hat. Weiterhin ist ein Bericht über ihre Befreiung aus dem KZ am 28. April 1945 vorhanden, den sie für den von der VVN 1980 herausgegeben Band

↖↖ Mit ihrer Freundin „Hebo“, Helene Borinski in Berlin, 1932

↖ Passfoto Hildegard Hansche, 1940

← Während der Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees in Steinhaus am Semmering/Österreich, 1974



←← Mit dem befreundetem Ehepaar Herta und Otto Reinemann, das in die USA emigrierte, in Lindau 1956

← Auf einer Wanderung bei Feldberg mit dem Schwarzwaldverein, 1962

„Das Jahr 1945. Wege in die Freiheit“ verfasste. Darin schildert sie die Befreiung durch die Rote Armee, die sie, von der SS auf den Todesmarsch getrieben, bei Malchow in Mecklenburg erlebte. Nachdem Hildegard Hansche in einem provisorischen Erholungsheim wieder Kraft geschöpft hatte, machte sie sich mit ihrer Lagerfreundin, der Nonne und Seelsorgerin Eva Laubhardt, auf den Weg zur Mutter nach Luckenwalde, südlich von Berlin.

Hildegard Hansche schloss sich ihrer alten Partei, der SPD, erneut an und engagierte sich in der sowjetischen Besatzungszone im Bildungsbereich. Sie nahm ihren Schuldienst wieder auf und wurde zur Kreisschulrätin befördert. 1948 siedelte sie jedoch mithilfe von Eva Laubhardt nach Singen in Baden-Württemberg über. Gründe

hierfür mögen der Tod ihrer Mutter 1948 und ihre kritische Haltung zur zwangsweisen Vereinigung von SPD und KPD gewesen sein.

In Singen fand sie keine ihrer beruflichen Qualifikation entsprechende Position und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung 1961 als Lehrerin. Sie kämpfte zum Teil erbittert um die Wiedergutmachung für ihre erlittenen Haftschäden und um die Anerkennung ihrer Qualifikationen.

Aus Protest gegen die Große Koalition von SPD und CDU 1966 trat Hildegard Hansche aus der sozialdemokratischen Partei aus. Obwohl Hildegard Hansche ihren Wohnsitz in Singen erst 1987 endgültig aufgab, wohnte sie seit Ende der 1970er Jahre in Berlin. Dort starb sie am 23. November 1992.



Als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben **Von der Idee zur Stiftung**

Das Außergewöhnliche und auch Bewegende an der 1994 gegründeten Dr. Hildegard Hansche Stiftung ist, dass Hildegard Hansche als politisch Verfolgte des NS-Regimes ihre individuelle Wiedergutmachung zur Verfügung stellte, um damit den Gedanken der Völkerverständigung und der Versöhnung zu befördern. Grundkapital der Stiftung bildete nämlich die Summe von 5250 DM, die Hildegard Hansche nach dem Bundesentschädigungsgesetz für 35 Monate Freiheitsentzug erhielt. Um die Anerkennung ihrer „verfolgungsbedingten Minderung der Erwerbsfähigkeit“ – Hildegard Hansche hatte während der KZ-Haft u. a. mehrere Zähne verloren und ihre Sehkraft hatte sich auf einem Augen drastisch verschlechtert – musste sie hart kämpfen. 1958 wurde ihr eine monatliche Entschädigungsrente von zunächst 146 DM zugesprochen, die durch die jährliche Rentenanpassung langsam, aber kontinuierlich stieg. Außerdem wurde ihr eine einmalige Kapitalentschädigung für die Zeit von 1945 bis 1953 in Höhe von 10367,28 DM bewilligt. Diese Gelder hat Hildegard Hansche angespart und durch eine äußerst sparsame Lebensführung auf ein Vermögen von mehr als zwei Millionen DM bis Anfang der 1990er Jahre vergrößert.

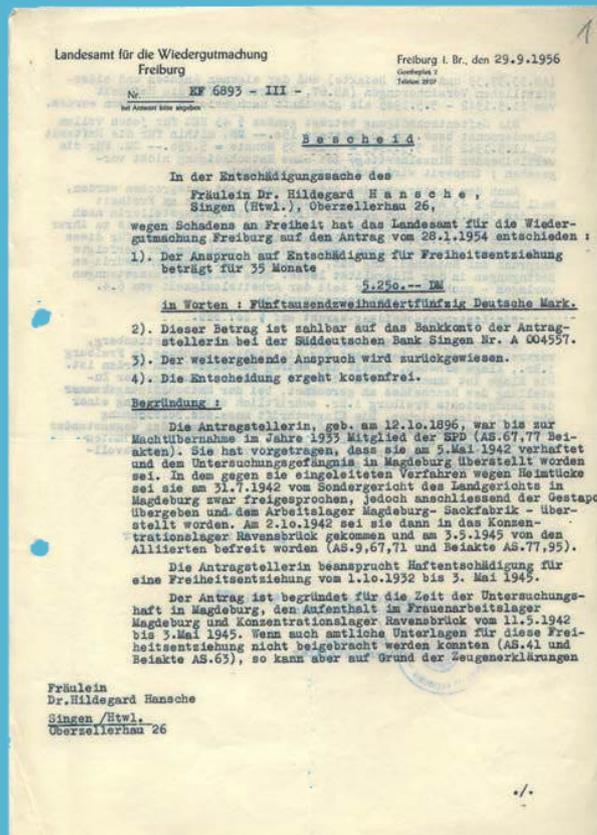
Darüber hinaus besaß sie im brandenburgischen Melensee ein Haus sowie unbebaute Grundstücke in Rehagen und Kummersdorf.

Hildegard Hansche, die selbst ohne eigene Familie geblieben war und keine mehr ihr nahestehenden Verwandten hatte, dachte als 84-Jährige darüber nach, wer Nutznießer ihres Vermögen werden sollte. Die Idee eine Stiftung zu gründen, reifte wohl Ende der 1970er und ließ sie dann nicht mehr los.



Hildegard Hansche träumte von einer internationalen Jugendbegegnungsstätte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, damals noch in der DDR, und später nach dem Mauerfall 1989 in ihrem Haus in Mellensee. Nicht allein die Frage des Stiftungssitzes, sondern auch die der Trägerschaft der Stiftung blieb über Jahre hinweg offen. Hildegard Hansche hatte verschiedenen Organisationen, wie der ihr nahestehenden „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN) oder der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ das Vermögen in Aussicht gestellt. Doch sie widerrief dann immer wieder ihre testamentarischen Verfügungen. Der Stiftungsidee selbst blieb Hildegard Hansche hingegen treu: es lag ihr am Herzen, Begegnungen zwischen Überlebenden der Konzentrationslager und Jugendlichen zu ermöglichen, Zeugnis über die NS-Verbrechen abzulegen und den Widerstand von KZ-Häftlingen, insbesondere des Frauen-KZ Ravensbrück, für die Nachwelt zu dokumentieren.

Schließlich schien 1992 die Stiftungsgründung in greifbare Nähe gerückt zu sein. Als Sitz der Stiftung entschied sich Hildegard Hansche auf Anraten ihres Rechtsanwalts für die Gedenkstätte Ravensbrück mit



↑ Entschädigungsbescheid, 1956

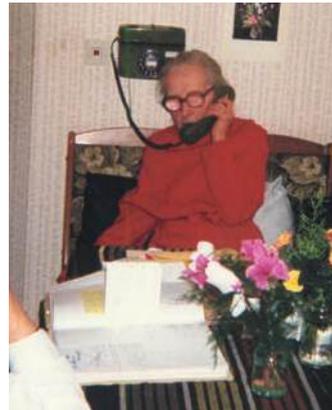
← Porträt 1952

←← Aquarell „Mein Haus in Mellensee“, 1930er Jahre
Mit dem Haus verbinden sich für die Stifterin Erinnerungen an Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus, aber auch an Verwandte und Freunde.

der Option, den Sitz nach Mellensee verlegen zu können. Am 15. Juli 1991 hatte die bereits über 90 Jahre alte Hildegard Hansche eine Präambel für die zukünftige Stiftung verfasst:

„In dieser Zeit des Umbruchs nach der Wiedervereinigung Deutschlands und nach dem Untergang der Deutschen Demokratischen Republik, 50 Jahre nach dem Überfall des Hitlerregimes auf die Sowjetunion und mehr als 46 Jahre nach dem Tage der Befreiung vom Faschismus am 8. Mai 1945, tut es nach wie vor not, insbesondere den jungen Menschen Deutschlands, aber auch allen jungen Menschen der benachbarten Völker aller Länder klarzumachen, dass der Faschismus nur im Kampf besiegt werden konnte, und die Jugend der Welt aufgerufen bleibt, zu diesem Kampf auch heute noch und in Zukunft bereit zu sein.“ Der in der

Präambel enthaltene Aufruf zum Kampf stieß jedoch bei der Brandenburgischen Stiftungsaufsicht auf Ablehnung, da im Potsdamer Innenministerium Zweifel bestanden, ob unter dem Begriff „Kampf“ nicht auch „bewaffneter Kampf“ verstanden werden könnte und der Stiftungszweck damit im Widerspruch zur geltenden Rechtsordnung der Bundesrepublik stehen würde. Außerdem wurde die Verbindung der Stiftung mit dem ostdeutschen „Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener e.V.“ (IVVdN) und der westdeutschen VVN kritisiert. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit wurde der Stiftung verweigert. Vielleicht ist eine Erklärung für die restriktive, skandalöse Entscheidung der Stiftungsaufsicht, dass die neuen Bundesländer erst zwei Jahre zuvor, nämlich bekannt



←← Die Überlebende Irmgard Konrad begrüßt Hildegard Hansche beim 40. Jahrestag der Befreiung in Ravensbrück, 1985

← Hildegard Hansche im Seniorenheim bei einer der vielen Besprechungen zur Stiftungsgründung, Berlin, Lichterfelde-Ost, 1991

termaßen 1990, der westdeutschen Rechts- und Verfassungsordnung beigetreten waren. Falls eine gewisse Unsicherheit in der Rechtspraxis bestand, galt möglicherweise die Devise, im Zweifel härter vorzugehen. Außerdem schien kurz nach der Wiedervereinigung der Begriff „Antifaschismus“ per se kontaminiert zu sein, da er unisono mit der DDR-Staatsdoktrin vom Antifaschismus gleichgesetzt wurde.

Ohne Frage hat die Stifterin diese Zurückweisung tief gekränkt. Enttäuscht, aber nicht entmutigt erläuterte sie daraufhin dem damaligen Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Manfred Stolpe, ihre Haltung: „Der Grund für meine Verurteilung war, dass ich mich als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben hatte, um die Gräueltaten des deutschen Faschismus, des NS-Regimes, in der ganzen Welt nicht mitverantworten zu müssen. Ich habe dazu nicht geschwiegen.“

Das Genehmigungsverfahren für die Stiftung zog sich in die Länge und die Stifterin konnte die Stiftungsgründung nicht mehr selbst erleben. Sie starb im Alter von 96 Jahren. Entsprechend ihrem testamentarischen Vermächtnis wurde am 18. Februar 1994 – fast zwei Jahre nach ihrem Tod – die Dr. Hildegard Hansche Stiftung als unabhängige gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet und mit neu erarbeiteter Präambel durch die Stiftungsaufsicht des Landes Brandenburg genehmigt. (siehe S. 32ff.)

Der fünfköpfige Aufsichtsrat bestand in den vergangenen drei Jahrzehnten aus verschiedenen Personen, die sich mit ihrem Engagement um die Geschicke der Stiftung verdient gemacht haben. Es waren Rechtsanwält:innen, Psycholog:innen, Historiker:innen, Künstler:innen, Überlebende des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück sowie satzungsgemäß der:die jeweilige Leiter:in der Gedenkstätte Ravensbrück als sogenanntes „geborenes Mitglied“ darin vertreten. Im Jahr 2025 bildeten folgende Personen den Aufsichtsrat: Nina Ritz (Vorsitzende), Referentin für Jugendprojekte im Deutschen Bundestag; Juna Grossmann, Autorin, Radioredakteurin und Mitarbeiterin einer Berliner Gedenkstätte; Henrik Solf, Rechtsanwalt; Andrea Genest, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sowie Johanna Kootz, Soziologin sowie bis zu ihrem Renteneintritt wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung der FU Berlin.

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung verfügt über ein Grundstockvermögen von gut einer Million Euro. Sie hat in ihrem 31-jährigen Bestehen vielfältige Projekte gefördert und eigene Vorhaben realisiert. Um die Leistungsfähigkeit der Stiftung langfristig zu stärken, werden neben Spenden und Drittmitteln zukünftig auch Zustiftungen eingeworben.



Die Tätigkeiten der Stiftung

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung fördert im Rahmen ihrer satzungsmäßigen Ziele, ihrer Förderrichtlinien und ihrer finanziellen Möglichkeiten vor allem Projekte von gemeinnützigen Vereinen, Initiativen und Jugendgruppen. Im Vordergrund steht dabei, ganz im Sinne der Stiftungsgründerin, die Förderung von historisch-politischer Bildung, Demokratievermittlung und kulturellem Austausch. In den 30 Jahren ihres Bestehens unterstützte die Stiftung vor allem Zusammenkünfte von Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück mit Jugendlichen aus aller Welt. Auch der Dokumentation ihrer Lebensgeschichten – in schriftlicher oder visueller Form – kam eine immense Bedeutung zu. Weiterhin förderte die Stiftung die künstlerische Auseinandersetzung mit dem historischen Ort sowie – in begrenztem Maße – Forschungsarbeiten zum Thema. Diese Prämissen sollen, wie es in der Satzung heißt, „phantasievoll unter Einsatz auch modernster Techniken“ eingehalten werden. Eine gelungene Form der kreativen Auseinandersetzung sind die von der Stiftung geförderten, mehrtägigen „Ravensdruck“-Projekte der Ernst-Litfaß-Schule, einem Oberstufenzentrum für Mediengestaltung und Medientechnologie

in Berlin-Wittenau. In ihnen setzen die Schüler:innen ihre in Ravensbrück gewonnenen Eindrücke künstlerisch in Grafiken um, die mittels Hochdruckverfahren auf Plakate oder Beutel gedruckt werden. Oft stehen dabei Biografien von Überlebenden im Vordergrund. 2023 konnten die Jugendlichen sogar die heute in Israel lebende, jüdische Überlebende Emmie Arbel kennenlernen, deren Lebensgeschichte von der Illustratorin und Comic-Künstlerin Barbara Yelin eindrucksvoll in eine Graphic Novel umgewandelt wurde (Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung, Reprodukt, Berlin 2023). Auch Barbara Yelin stand den Jugendlichen während des Projekts für ein Gespräch zur Verfügung.

Die Entscheidung über Projektanträge trifft der Vorstand auf Grundlage der Satzung, der Förderrichtlinien und der eingereichten Projektunterlagen. Bis zum Jahr 2024 konnten 293 sehr unterschiedliche, externe Projekte mit einer Summe von insgesamt 229.987 Euro, das heißt mit durchschnittlich 785 Euro pro Projekt, gefördert werden, darunter 83 Workcamps und Gedenkstättenfahrten, 50 Besuche von Überlebenden, 31 Zeitzeuginneninterviews und filmische Dokumentationen, 28 künstlerische Jugendprojekte und vieles mehr.



↑ Publikation der Erfahrungen des Projekts „ZeitSchritte“, das von der Stiftung sowohl in der Entstehung als auch in der Realisierungsphase gefördert wurde

↖ Im Jahr 2024 förderte die Stiftung u.a. das Korrektorat zum Buch „Esthers Spuren“ von Benet Lehmann

← Im Jahr 2023 erschien das Buch „Mit den Weißen Bussen in die Freiheit“ von Ulrich Kasten. Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung förderte das Lektorat des Buches.

Im Rahmen der stiftungseigenen Projekte konnte die Dr. Hildegard Hansche Stiftung seit 2005 das „Ravensbrücker Generationenforum“ ermöglichen. Im Rahmen dieses mehrtägigen, jährlich stattfindenden Projektes trafen Jugendliche und junge Erwachsene am historischen Ort auf Ravensbrück-Überlebende aus verschiedenen Ländern. 2018 wurde das Ravensbrücker Generationenforum erstmals mit dem neuen Format Sound in the Silence zusammengeführt. Fünf internationale Künstler:innen erarbeiteten mit 40 jungen Erwachsenen aus 13 Ländern Performances zu den Themen Rap, Tanz, Sound, Theater und Kreatives Schreiben. Grundlage dafür bildeten die Lebensgeschichten von Selma van de Perre (Großbritannien), Judit Varga-Hoffman (Ungarn) sowie Emmie Arbel und Batsheva Dagan (Israel). Die Überlebenden waren sehr offen für die künstlerische Auseinandersetzung mit ihrer persönlichen Geschichte. Interessiert verfolgten sie die Prozesse in den Workshop-Phasen und waren auch bei der Abschlussperformance anwesend. Das Pilotprojekt konnte vermitteln, dass Erinnerung an Ravensbrück keineswegs althergebrachten, traditionellen und schon immer so gewesenen Handlungspraxen folgen muss. Im Gegenteil sollten die Inhalte der Erinnerung immer wieder neu ausgehandelt werden und sich beständig verändern. Seit 2018 wurde das Projekt Generationenforum/Sound in the Silence noch mehrere Male durchgeführt. Für die Reisekosten und die Unterbringung der Überle-



Im Jahr 2021 entstanden im Zuge von Ravensdruck diese roten Beutel. Sie werden im Besucherinformationszentrum der Gedenkstätte verkauft.

benden beantragte die Stiftung jährlich externe Fördermittel bei der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ).

Im Frühjahr 2022 erwarb die Stiftung eines der denkmalgeschützten Doppelhäuser in der ehemaligen SS-Siedlung Ravensbrück. Dank einer großzügigen Spende sowie Fördermitteln der Unteren Denkmalbehörde, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz und eines Förderprogramms der europäischen Union zur Stärkung des ländlichen Raums (LEADER), wird es zu einem Ort der Begegnung und der Bildung ausgebaut. Bevor die eigentliche Sanierung beginnen konnte, mussten zahlreiche zeitintensive, organisatori-



Junge Studierende bei ihrer Tanzperformance während des 18. Generationenforums/Sound in the Silence, 2022

sche und logistische Aufgaben gelöst werden, um den Bauantrag vorzubereiten. Gleichzeitig wurden die Geschichte des Hauses erforscht, ehemalige Bewohner:innen interviewt und ein restauratorisches Gutachten in Auftrag gegeben. Seit dem Frühsommer 2024 wird das Gebäude unter der Leitung des Rheinsberger Architekten Peter Köster saniert. Bis Anfang 2026 sollen die Bauarbeiten abgeschlossen sein.

Neben den oben beschriebenen Hauptprojekten kümmert sich die Stiftung um die satzungsgemäße Erhaltung des Wohnhauses von Dr. Hildegard Hansche im brandenburgischen Mellensee sowie um die Pflege ihres Grabes in Luckenwalde. Auch das Stiftungsver-



Emmie Arbel im Gespräch mit Barbara Yelin und Matthias Heyl (Leiter der Bildungsabteilung Ravensbrück)

mögen verwaltet die Stiftung selbst. Die Erstellung der Jahresabschlussberichte und die regelmäßige Vorbereitung von Vorstands- bzw. Aufsichtsratssitzungen liegen ebenfalls in der Hand der beiden Geschäftsführerinnen, die auf Teilzeitbasis angestellt sind.



Beim Sommerfest 2024 der Stiftung probierte Stefanie Thalheim das Siebdruck-Verfahren aus und gestaltete Lesezeichen mit den Anwesenden



Das Grab von Dr. Hildegard Hansche auf dem Friedhof in Luckenwalde

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Außenanlagen



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Kartenmappen der Stiftung
Die erste Mappe enthielt Fotos von den Außenanlagen der Gedenkstätte

Helen Ernst

Frauen von Ravensbrück Vrouwen uit Ravensbrück Women from Ravensbrück



Eliane Jeannin-Garreau

Zeugnisse aus Ravensbrück Temoignages de Ravensbrück Witnesses from Ravensbrück



Aat Breur-Hibma

Zeichnungen aus Ravensbrück Tekeningen uit Ravensbrück Drawings from Ravensbrück



Edith Kiss

Bilder aus dem Album „Deportation“ Képek a „Deportáció“ című albumból Dessins de l' Album „Deportation“





Das Ravensbrücker Generationenforum

Im Jahr 2005 entstand die Idee, in einem stiftungseigenen Projekt Jugendlichen am historischen Ort des ehemaligen Frauen-KZ eine mehrtägige Begegnung mit drei bis fünf Ravensbrück-Überlebenden aus verschiedenen Ländern zu ermöglichen. Das Angebot richtete sich seitdem jährlich an etwa 40 Jugendliche zwischen 13 und 26 Jahren. Unabhängig von ihren unterschiedlichen Erwartungen, Erfahrungen und Kenntnissen, galt das Hauptinteresse aller Teilnehmenden den Überlebenden.

Zu Beginn entschieden sich die Jugendlichen, welche Lebensgeschichte sie näher kennenlernen wollten. Zwar fiel die Entscheidung meist sehr schwer, doch ermöglichte die Arbeit in Kleingruppen intensive Gespräche mit der oder dem Überlebenden, so dass viele Jugendliche

„Ich würde jederzeit wieder kommen, weil man jedes Mal wieder neue Erfahrungen und Empfindungen mit nach Hause bringt, die dann auch für den eigenen Alltag wichtig werden. Insbesondere der Umgang mit den Mitmenschen und deren Erlebnisse ist für mich eine Erfahrung, die ich auf jeden Fall mit in meinen Alltag nehme. Dank für die aufregende und erfahrungsreiche Zeit in Ravensbrück!“

Larissa N.

diese Form der persönlichen Auseinandersetzung mit Geschichte als eine einmalige und besondere Erfahrung mitnahmen. Darüber hinaus gab es vielfältige Gelegenheiten der Begegnung und des Austausches – in thematischen Arbeitsgruppen und Diskussionen, nach dem gemeinsamen Anschauen eines Films oder Theaterstücks, beim Essen, bei einer Bootsfahrt oder einem Grillabend. Viele Teilnehmende äußerten den Wunsch, die Gedenkstätte intensiver kennenzulernen und mehr über einzelne Aspekte des Lagerlebens zu erfahren. Deshalb enthielt das Programm Angebote, die entsprechend der individuellen Interessen genutzt werden konnten. Solche Angebote waren z. B. Exkursionen zu ansonsten schwer zugänglichen Orten des ehemaligen Lagerkomplexes, Archivrecherchen zu ausgewählten Themen, Führungen durch ständige oder temporäre Ausstellungen, wie zu den SS-Aufseherinnen, oder die Auseinandersetzung mit künstlerischen Zeugnissen der Selbstbehauptung von Häftlingen. Meist beteiligten sich auch die Überlebenden daran und beantworteten bereitwillig Fragen oder initiierten selbst solche thematischen Angebote, wie Peter Havaš als ehemaliger Insasse des Männerlagers zu diesem wenig bekannten Teil der Geschichte des



↑↑ Interview mit Judit Varga-Hoffmann auf dem Gelände der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück während des 17. Generationenforums, 2021

↑ Mit Peter Havaš auf dem Gelände des ehemaligen Männerlagers während des 7. Generationenforums, 2011

Konzentrationslagers Ravensbrück.

Alle Foren wurden in unterschiedlichen Formen – in Radiosendungen, Videoaufzeichnungen oder Fototagebüchern – dokumentiert und Videointerviews von den Überlebenden erstellt. Das in der Struktur kontinuierliche, in den Inhalten jedoch flexible Generationenforum bot die Möglichkeit, gemeinsam Neues auszuprobieren, beizubehalten oder zu verwerfen und zugleich nach Formen des Gedenkens für die Zeit ohne Zeitzeugen zu suchen. Dazu wurden zunehmend auch Nachkommen von Überlebenden in die Gestaltung des Programms einbezogen. Obwohl bereits nach dem ersten Forum die Veranstaltung von drei auf vier Tage verlängert wurde, um mehr Raum für Reflexion, Verarbeitung und Entspan-

„Ich habe gelernt, wie wichtig der Mut zum Überleben ist. Ich hätte nie gedacht, dass Menschen, die so Schlimmes erlebt haben, so positiv in die Zukunft gucken könnten. Vielen Dank für die Erfahrung.“ Paul Z.

nung zu schaffen, erschien die Zeit immer zu kurz. Viele Teilnehmenden kamen noch einmal wieder – um „ihre“ Überlebenden wieder zu treffen, andere näher kennenzulernen oder noch nicht genutzte Angebote wahrzunehmen.

Auch für die Überlebenden wurde das Generationenforum zu einem festen Termin im Jahr. Wir bemühten uns, die Belastungen, die eine solche mehrtägige Be-



Das 15. Ravensbrücker Generationenforum trifft auf Sound in the Silence, 2019

gegung für sie unweigerlich mit sich brachte, zu mildern – durch eine intensive Betreuung, die Einladung von Begleitpersonen, entlastende Programmpunkte in Ravensbrück und entspannende Aufenthalte in Berlin. Sie sollten sich trotz ihrer bedrückenden Erinnerungen mit uns und den Jugendlichen wohl und geborgen fühlen. Die Überlebenden belohnten unsere Bemühungen durch ihre Bereitschaft, Jahr für Jahr wieder zu kommen, sofern ihre Gesundheit dies zuließ.

Finanzielle Unterstützung erfuhr das Projekt vor allem durch die Bezuschussung von Reisekosten der Überlebenden durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. So entwickelte sich das Ravensbrücker Generationenforum zu einem „Leuchtturm“ der gedenk-



Mit dem damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff nach einem Gespräch im Schloss Bellevue, 2011

stättenpädagogischen Arbeit und einer gelungenen Kooperation der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, der Dr. Hildegard Hansche Stiftung und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück. Aufgrund des voranschreitenden Alters der Überlebenden und der physischen und psychischen Belastung wurde das Generationenforum im Jahr 2022 eingestellt.

„Beim Generationenforum hat mir sehr gefallen, dass man so viele Fragen stellen konnte, wie man wollte. Die Überlebenden waren sehr offen, was ich sehr zu schätzen weiß, da sie einem wirklich alle Fragen, die man hatte, beantwortet haben ...

Mareike J.



Eva Bäckerová wurde 1940 in einer jüdischen Familie in Kežmarok in der Slowakei geboren. 1942, als die Transporte von dort in die Vernichtungslager begannen, tauchte die Familie unter. Die zweijährige Eva wurde zu einer fremden Familie gegeben, die Eltern versteckten sich mit der jüngeren Schwester Magdalena. 1944 holten sie auch Eva in ihr Versteck, wurden aber im Dezember 1944 denunziert und nach Ravensbrück deportiert. Hier starb die Schwester. Eva wurde mit der Mutter nach Bergen-Belsen verschleppt, Dort erlebte sie die Befreiung. Ihr Vater wurde im Mauthausener KZ-Außenlager Ebensee ermordet. Eva wurde nach dem Krieg Lehrerin und lebte in Košice. Sie war von 2009 bis 2018 Mitglied im Aufsichtsrat der Dr. Hildegard Hansche Stiftung und von 2015 bis 2018 Präsidentin des Internationalen Ravensbrück Komitees. Von 2007 bis 2016 – mit einer Unterbrechung 2013 – nahm sie am Generationenforum teil. Eva Bäckerová ist am 19. September 2019 verstorben.



Ágnes Bartha wurde 1922 in einer jüdischen Familie in Dunaföldvár in Ungarn geboren. Nachdem sich ihr nichtjüdischer Mann auf Druck seiner Familie von ihr scheiden ließ und ihr damit den schützenden Status einer „Mischehe“ entzog, kam sie im Zuge der Razzien gegen Budapester Juden im November 1944 nach Ravensbrück. Mit etwa 80 ungarischen Jüdinnen musste Ágnes im KZ-Außenlager Genshagen Zwangsarbeit für Daimler-Benz leisten. Ihre Eltern überlebten den Holocaust nicht und auch von den 21 verschleppten Familienmitgliedern kehrte niemand zurück. Ágnes arbeitete nach dem Krieg als Fotografin. Sie lebte in Budapest und kam 2005 und 2006 zum Generationenforum nach Ravensbrück. Ágnes Bartha starb 2018 im Alter von 95 Jahren.



Anika Bremell wurde 1918 in Amsterdam geboren. Im Juli 1942 schloss sie sich der holländisch-französischen Widerstandsbewegung an. Der Verrat der Gruppe führte zu ihrer Verhaftung und Überführung ins KZ Ravensbrück als so genannter „Nacht- und Nebel-Häftling“ im April 1944. 1949 trat Anika als Belastungszeugin im Rastatt-Prozess gegen den KZ-Kommandanten Fritz Suhren und den SS-Arbeitseinsatzführer Hans Pflaum auf. Nach dem Krieg lebte sie in Göteborg und arbeitete als Dolmetscherin. Sie kam 2005 in Begleitung von Sten Olsson, einem Fahrer der „Weißen Busse“, zum Generationenforum. Tausende KZ-Häftlinge, darunter auch Anika Bremell, waren im Frühjahr 1945 durch die „Aktion der Weißen Busse“, einer skandinavischen Rettungsinitiative, vorzeitig befreit worden. Anika Bremell starb 2008 in Schweden.



Batsheva Dagan, geboren 1925 in einer jüdischen Familie im polnischen Łódź, floh 1942 mit gefälschten Papieren aus dem Ghetto Radom und wurde nach Deutschland als Dienstmädchen zwangsverpflichtet. Sie wurde denunziert, verhaftet und in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert. Im Januar 1945 erreichte sie mit einem Räumungstransport das Frauen-KZ Ravensbrück, von wo aus sie schon bald in das KZ-Außenlager Malchow weitertransportiert wurde. Von ihrer 11-köpfigen Familie haben sieben den Holocaust nicht überlebt. Später lebte Batsheva in Holon bei Tel Aviv, war Psychologin, Autorin von Kinderbüchern und Gedichtbänden sowie Dozentin in der Gedenkstätte Yad Vashem. Sie nahm seit 2005 mit nur wenigen Unterbrechungen jährlich am Generationenforum teil. Batsheva Dagan starb am 25. Januar 2024 im Alter von 98 Jahren.



Galina Gisbrecht wurde 1939 in der Nähe von Vitebsk in Weißrussland geboren. Nachdem sie miterleben musste, wie ihr Vater als Partisan von Deutschen erschossen wurde, wurde sie im September 1943 mit ihrer Mutter nach Auschwitz deportiert. Dort starb die Mutter im Dezember 1943 und Galina blieb als vierjähriges Mädchen allein im Lager zurück. Mit zehn anderen Kindern wurde sie im Januar 1945 nach Ravensbrück gebracht, wo sich sowjetische Kriegsgefangene der Kinder annahmen. Galina fand eine Lagermutter, die sie nach der Befreiung mit nach Moskau nahm und später adoptierte. Heute lebt Galina Gisbrecht in Borissow in Weißrussland. Sie kam von 2008 bis 2010 zum Generationenforum. 2013 stand ihre Verfolgungsgeschichte in Auschwitz und Ravensbrück im Mittelpunkt des 9. Generationenforums.



Peter Havaš wurde 1935 in einer jüdischen Familie in Spišská Nová Ves in der Slowakei geboren. Sein Vater wurde 1942 verhaftet und im KZ Maidanek ermordet. Peter wurde mit der Mutter und den Großeltern nach Auschwitz deportiert, der Transport aber gleich nach Ravensbrück weitergeleitet. Peter und sein Großvater kamen ins Männerlager, wo sie getrennt wurden. Mit neun Jahren bekam er den roten Winkel eines politischen Gefangenen und arbeitete in der Küche. Im April 1945 wurde er in das KZ-Außenlager Wöbbelin verlegt und erlebte dort die Befreiung. Durch beharrliches Suchen gelang es ihm, seine Mutter im Auffanglazarett in Bergen-Belsen aufzuspüren. Peter Havaš wurde nach dem Krieg Professor für Architektur und lebte später in Bratislava. Er nahm seit 2007 mit nur wenigen Unterbrechungen jährlich am Generationenforum teil. Er starb im Juli 2015 nach schwerer Krankheit.



Elisabeth (Lisl) Jäger, 1924 in Wien geboren, beteiligte sich mit ihrer ganzen Familie nach der Annexion Österreichs am antifaschistischen Widerstand. Im Juli 1941 wurde sie verhaftet. Verurteilt wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftzersetzung, musste sie drei Jahre im Gefängnis verbringen. Im September 1944 wurde Lisl in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert und hat dort viel Solidarität erfahren. Ihr Bruder Bruno wurde von den Nazis ermordet. Nach der Befreiung kehrte sie erst nach Österreich zurück, übersiedelte aber 1950 in die DDR, wo sie Journalistik studierte. Von 1996 bis 1999 war sie Mitglied im Vorstand der Dr. Hildegard Hansche Stiftung. Lisl Jäger lebte in Berlin und nahm mehrfach am Generationenforum teil. Sie starb am 28. Juni 2019 im Alter von 94 Jahren.



Margrit Wreschner-Rustow kam 1925 in einer jüdischen Familie in Frankfurt a. M. zur Welt. Nach der Machtübernahme der Nazis emigrierte sie mit ihrer Familie 1935 nach Amsterdam, wo ihr Vater bald verstarb. Im November 1943 wurden Margrit, ihre Mutter und ihre Schwester Charlotte nach einer kurzen Zeit im Versteck festgenommen und nach einem Aufenthalt im Durchgangslager Westerbork im Februar 1944 nach Ravensbrück deportiert. Hier starb die Mutter. Margrit musste Zwangsarbeit in den Ravensbrücker Siemens-Werkstätten leisten und wurde mit ihrer Schwester noch kurz vor der Befreiung in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Nach dem Krieg wurde sie Psychoanalytikerin und zog nach New York. Seit 2008 kam sie regelmäßig zum Generationenforum. Margrit Wreschner-Rustow starb am 19. Dezember 2014 im Alter von 94 Jahren.



Judit Varga-Hoffmann wurde 1927 in Ungarn geboren. Im Frühjahr 1944 besetzte die deutsche Wehrmacht Ungarn. Ende April wurde Judit mit ihrer Familie nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Sie wurde kurz nach ihrer Ankunft für die Zwangsarbeit in einer Rüstungsfirma selektiert. Anfang Januar 1945 traf sie im KZ Ravensbrück ein, wo sie zufällig ihre Mutter Helén wiedertraf, die aus Auschwitz hierher „evakuiert“ worden war. Beide wurden etwa zwei Wochen später in das Außenlager Retzow-Rechlin überstellt, wo sie schwere Zwangsarbeit für die Luftfahrerprobungsstelle Rechlin leisten mussten. Ihre Mutter überlebte die Bedingungen nicht und starb kurz darauf. Nach ihrer Befreiung studierte Judit und wurde eine promovierte Juristin. Sie lebt bis heute in Budapest. Im Jahre 2016 nahm sie zum ersten Mal am Ravensbrücker Generationenforum teil.



Selma van de Perre wurde 1922 als Kind liberaler jüdischer Eltern in Amsterdam geboren. Nachdem die Niederlande von der deutschen Wehrmacht besetzt wurden, lebte sie in der Illegalität mit gefälschter nicht-jüdischer Identität. Sie schloss sich einer Widerstandsgruppe an, die jüdischen Familien beim Untertauchen half. Im Juni 1944 wurde Selma verhaftet und in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert. Hier musste sie Zwangsarbeit in den Siemenswerkstätten leisten. Ihre wahre jüdische Identität wurde nicht entdeckt. Nach der Befreiung in die Heimat zurückgekehrt, wurde Selma zur Arbeit im medizinischen Dienst in London verpflichtet und arbeitete später in der Hörfunkabteilung der BBC. Später studierte sie Anthropologie und Soziologie und verblieb in London, wo sie als Lehrerin arbeitete. Selma nahm 2015 zum ersten Mal am Generationenforum teil.



Janina Iwańska wurde 1930 in Warschau geboren. Sie erlebte als junges Mädchen die Bombardierung ihrer Heimatstadt, die Zerstörung des jüdischen Viertels und die vom Widerstand organisierte Verteidigung gegen die deutsche Besatzung. Als Überlebende des Aufstands im Warschauer Ghetto wurde sie 1944 in einem Durchgangslager des Konzentrationslagers Auschwitz inhaftiert und mit dem roten Winkel für „politische Häftlinge“ gekennzeichnet. Eine Woche vor der Befreiung des Lagers wurde sie in das Frauen-KZ Ravensbrück überstellt. Am 2. Mai 1945 erlangte Janina Iwańska ihre Freiheit zurück und machte sich zu Fuß auf den Weg zurück nach Warschau. 1950 machte sie ihr Abitur, 1954 beendete sie ihr Studium und begann ein selbstständiges Leben in einer eigenen Wohnung.



Emmie Arbel wurde 1937 in Den Haag als jüngstes von drei Kindern geboren. 1942 wurde Emmie zusammen mit ihren Großeltern, ihren Eltern Jakob und Julie und den Brüdern Otto und Rudi abgeholt und in das Durchgangslager Westerbork gebracht. Während ihre Großeltern nach nur einem Tag nach Auschwitz deportiert wurden, blieben Emmie, ihre Eltern und Brüder längere Zeit in Westerbork. Im Frühjahr 1944 wurden Emmie, ihre Mutter und ihre Brüder nach Ravensbrück deportiert, kurz vor Kriegsende nach Bergen-Belsen, wo die Mutter kurz nach der Befreiung starb. 1946 kehrten Emmie und Rudi in die Niederlande zurück, um dann 1949 gemeinsam mit Otto nach Israel zu ziehen, wo Emmie heute noch lebt. Emmie nimmt seit 2016 am Generationenforum teil.



Das „Dr. Hildegard Hansche-Haus“

Das zukünftige Dr. Hildegard Hansche-Haus in der Straße der Nationen 4 ist eines von zehn noch erhaltenen Doppelhäusern in der ehemaligen SS-Siedlung in Ravensbrück. Es handelt sich um das Eckgrundstück gegenüber der Jugendherberge. Beim Erwerb im April 2022 stand das Haus bereits knapp 20 Jahre leer, was Spuren hinterlassen hat. Durch unsachgemäße Fällung zweier Birken kurz vor dem Kauf kam es zudem zu einem Schaden an Dach und Gaube, wodurch Wasser in das Haus eindrang. Im Treppenhaus des zukünftigen Seminarbereichs wurde im Zuge der Sanierungsarbeiten Schwamm entdeckt. Dennoch kann man konstatieren, dass der Zustand der beiden Doppelhaus-

hälften bei Übernahme der Liegenschaft im Vergleich zum Rest der Siedlung relativ gut war. Denn nach 1993 wurden die Wohnhälften von Mitarbeitenden der Gedenkstätte Ravensbrück weitergenutzt und blieben so bewohnt und beheizt, während der Rest der Siedlung leer stand und immer weiter verfiel.

Das Konzept, das zusammen mit dem Rheinsberger Architekten Peter Köster erarbeitet wurde, sieht vor, Seminar- und Gästeräume in dem Haus unterzubringen. Im östlichen Teil, Seminarhaus genannt, werden multifunktionale Kreativräume für unterschiedliche Zielgruppen entstehen: Ein Podcastraum, ein Präsentationsraum, der auch als Veranstaltungsraum dienen



←← Repräsentative Eingangsdielen in der zukünftigen Gästehaushälfte, September 2023

← Das ehemalige SS-Doppelhaus Nr. 10 zu Beginn der Bauarbeiten, April 2024

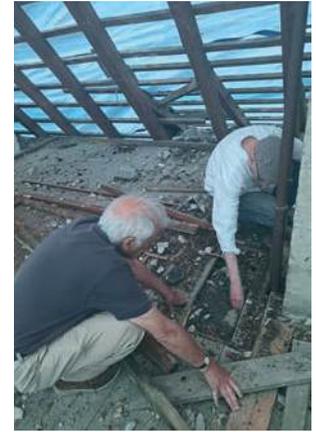
soll, eine Farb- und Druckwerkstatt sowie eine Holzwerkstatt mit 3D-Drucker zum Anfertigen von Modellen. Mittels Tablets und einer guten Internetverbindung sollen die (zumeist jugendlichen) Zielgruppen ermächtigt werden, Zeitzeugeninterviews zu sichten und selbstständig medial zu arbeiten. Im Obergeschoss des Seminarteils wird für die Dr. Hildegard Hansche Stiftung und den Internationalen Freundeskreis Ravensbrück e.V., die beide bislang Räumlichkeiten der Mahn- und Gedenkstätte nutzen durften, ein Büro entstehen. Im westlichen Teil, Gästehaus genannt, wird es Übernachtungsmöglichkeiten für Wissenschaftler:innen, Lehrkräfte, Praktikant:innen, Nachfahren von Überlebenden und pädagogische Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte geben. Ziel ist es, die Attraktivität des Standorts Ravensbrück für die Forschung zu erhöhen und Forschungsprojekte zur Geschichte des Konzentrationslagers zu unterstützen.

Für das Konzept wurde die strenge Unterteilung in den beiden Haushälften aufgelockert; das gesamte Untergeschoss kann nun durch einen Wanddurchbruch von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen genutzt werden. In der Gästehaushälfte wurden Gästebad und Abstellkammer zusammengelegt, um ein barrierefreies Bad zu ermöglichen. Ein Rollstuhllift wird an der Außenwand angebracht. Auch wenn die baulichen Gegebenheiten im denkmalgeschützten Bestand es leider nicht erlauben, das Obergeschoss ebenfalls barrierefrei



↑ Wandöffnung im Zuge der Schwammsanierung, August 2024

→ Dr. Peter Plieninger (links) und Architekt Peter Köster bei der Überprüfung der historischen Dachbodendämmung, Mai 2024



auszubauen, so können die wesentlichen Einrichtungen (Seminarräume, Bäder, Gemeinschaftsküche) doch von allen Menschen genutzt werden.

Bei der Vergabe der Aufträge wurde darauf geachtet, Firmen aus der Region verstärkt zu berücksichtigen. So konnte für die Dach- und Tischlerarbeiten die Firma Schiewe Bau aus Wittstock gewonnen werden, die auf denkmalgeschützte Gebäude spezialisiert ist. Für die Sanierung der Fenster wurde ein Fürstenberger Tischlerunternehmen beauftragt, und auch die Sanierung der Terrasse wird voraussichtlich von einem Fürstenberger Betrieb durchgeführt. Bereits im Vorfeld halfen Freiwillige, z.B. Teilnehmende des „Leuchtturm“-Projekts der Johanniter Unfallhilfe aus Templin, bei der Beräumung des Geländes und beim Abtransport von Schutt und Müll.

Zeitgleich zu den Vorarbeiten wurde zur Geschichte und insbesondere zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses recherchiert. Nach Auswertung verschiedener Quellen, wie den Schulbüchern aus Fürstenberg und Zeitzeugeninterviews, gibt es Hinweise darauf, dass Verwaltungsführer Kurt Seitz ab 1942 für eine gewisse Zeit dort gewohnt haben könnte, bis er vermutlich in eine der SS-Villen auf dem Hügel zog. Ab 1945 wurde es von sowjetischen Familien bewohnt, die Zwischenwände einzogen und Außentüren einbauten. Von 1959 bis zu ihrem Tod im Jahr 1980 lebte in der westlichen Haushälfte Therese Hader, die – selbst Überlebende des Frauen-Konzentrationslagers – als



Schülerinnen und Schüler der evangelischen Schule Leipzig legen die Terrasse frei, Juni 2023



Freiwilligeneinsatz der Johanniter Unfallhilfe e.V., September 2022

eine der ersten Führungsassistentinnen in der neu gegründeten Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück tätig war. Ihre Biografie ist in besonderem Maße interessant und zurzeit Teil eines Forschungsprojektes.

Im Zuge der Dachneudeckung wurden auf dem Dachboden des Hauses Relikte wie Schuhe und Schulhefte gefunden. Letztere wurden in kyrillischer Sprache verfasst und sind somit in die Nachkriegszeit zu datieren. Die Fundstücke wurden bislang nicht systematisch analysiert, sollen aber perspektivisch Eingang in einen neu zu konzipierenden Studentag finden.

Im Spannungsfeld zwischen Denkmalschutz und heutigen Nutzungsansprüchen kann es nicht darum gehen, den Zustand von 1942 im Innenbereich exakt wieder herzustellen. In enger Absprache mit dem Denkmalschutz wurden Lösungen für diese Problematik gefunden, indem beispielsweise Wandverkleidungen die historischen Fliesen punktuell überdecken und mit den verwendeten Möbeln (Bauhaus sowie Möbel aus den 1960er und 1970er Jahren) bewusst Kontrapunkte zur Geschichte des Hauses gesetzt werden.

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung entspricht mit der Sanierung des Hauses dem Wunsch ihrer Stiftungsgründerin, einen Ort der Begegnung und der Bildung in unmittelbarer Nähe zu Ravensbrück zu schaffen und freut sich darauf, es ab 2026 mit Leben zu füllen!

Satzung der Dr. Hildegard Hansche Stiftung vom 4. Februar 1994

(Geändert durch Beschluss des Aufsichtsrats vom 30. August 1996 in § 8 Abs. 2 und vom 15. Juni 2010 in den §§ 3, 6 und 9)

Präambel

Dr. rer. pol. Hildegard Hansche (1896–1992) war bis zu ihrer Befreiung durch die Rote Armee Häftlingsfrau im Konzentrationslager Ravensbrück. Sie war dort eine der Frauen, von denen es in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück heißt:

Sie sind unser aller Mütter und Schwestern, ja, ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihre zarten schwächtigen Körper wie stählerne Schutzschilde durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor euch und eure Zukunft gestellt hätten.

§ 1 Name, Sitz

Die Stiftung führt den Namen

Dr. Hildegard Hansche Stiftung.

Die Stiftung ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in 16798 Fürstenberg, Straße der Nationen, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Land Brandenburg.

Sobald die rechtlichen und tatsächlichen Voraussetzungen dafür vorliegen, kann der Sitz der Stiftung durch Beschluss des Aufsichtsrats in das Haus in 15806 Mellensee, Klausdorfer Str. 18, verlegt werden.

§ 2 Zweck der Stiftung

Zweck der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung sowie die Unterstützung der Völkerverständigung.

1. Junge Frauen und junge Männer aller Länder sollen in der Stiftung Begegnungen mit ehemaligen Häftlingsfrauen und Häftlingen verwirklichen. Sie ist Begegnungs- und Lernort für Jugendliche unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft sowie weltanschaulicher Überzeugung, um aufeinander zuzugehen, das Gespräch zu suchen und sich fortzubilden. Forschungen über den Widerstand gegen den Faschismus und über die Verfolgung und Unterdrückung während der Nazizeit sollen gefördert werden, mit einem Schwerpunkt bei der Erforschung des Schicksals der Häftlingsfrauen und der Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück.

Förderrichtlinien werden vom Vorstand im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat festgelegt.

Die Stiftung soll im In- und Ausland lokale Bestrebungen unterstützen, Spuren des Widerstandes und Spuren des Terrors zu sichern und zu dokumentieren.

2. Die vorstehend nur beispielhaft aufgezählten Wege zur Verwirklichung des Stiftungszwecks sollen von den Organen der Stiftung phantasievoll unter Einsatz auch modernster Techniken begangen werden.

3. Die Ergebnisse der Stiftungsarbeit sollen in öffentlichkeitswirksamen Präsentationsformen unter Benennung der „Dr. Hildegard Hansche Stiftung“ publiziert werden.

4. Die Stiftung wird die Grabstelle von Dr. Hildegard Hansche auf dem Friedhof in Luckenwalde erhalten und pflegen.

§ 3 Gemeinnützigkeit

Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mittel der Stiftung dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen oder sonstige Vermögenszuwendungen begünstigt werden. Maßstab sind die Regelungen für den öffentlichen Dienst des Landes Brandenburg.

§ 4 Stiftungsvermögen

Das Stiftungsvermögen ist der Stiftung auf Dauer gewidmet. Die in das Stiftungsvermögen eingebrachten unbebauten Grundstücke dürfen verkauft werden. Der Erlös ist dem Stiftungsvermögen zuzuführen. Das Haus Mellensee ist durch entsprechende Pflege in seinem Substanzwert zu erhalten. Für die Dauer der Stiftung besteht für das Anwesen in Mellensee, Klausdorfer Str. 18 ein Veräußerungsverbot.

Die Ziele der Stiftung sollen durch den Einsatz der Erträge des Stiftungsvermögens verwirklicht werden. Ist der Stifterwille anders nicht zu verwirklichen, können mit Zustimmung des Aufsichtsrats Teile des Stiftungsvermögens, aber nicht mehr als insgesamt 20 v. H. des Gesamtvermögens, angegriffen werden. Durch eine solche Maßnahme muss der Fortbestand der Stiftung gewährleistet werden. In den Folgejahren ist der so eingesetzte Betrag jedoch so weit wie möglich dem Stiftungsvermögen wieder zuzuführen.

§ 5 Stiftungsorgane

Organe der Stiftung sind der Vorstand und der Aufsichtsrat. Die Mitglieder der Stiftungsorgane sind ehrenamtlich tätig.

Die Einrichtung einer Schirmherrschaft kann angestrebt werden.

§ 6 Vorstand

Der Vorstand wird vom Aufsichtsrat für eine Amtszeit von vier Jahren bestellt.

Der Vorstand besteht aus drei, mindestens aber aus zwei Personen. Je zwei Vorstandsmitglieder sind gemeinschaftlich zur Vertretung der Stiftung berechtigt.

Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Bei Streitigkeiten von Vorstandsmitgliedern mit der Stiftung vertritt die Vorsitzende/der Vorsitzende des Aufsichtsrats die Stiftung.

Der Vorstand führt die Geschäfte ohne jede Vergütung. Reise- und Übernachtungskosten werden gegen Nachweis erstattet. Für die ehrenamtliche Tätigkeit von Vorstandsmitgliedern in Projekten der Stiftung kann der Vorstand eine Vergütung nach Maßgabe der jeweils geltenden steuerrechtlichen Bestimmungen beschließen.

Der Aufsichtsrat ist befugt, ein Vorstandsmitglied oder eine dritte Person mit den Geschäftsführungsaufgaben zu betrauen. In diesem Fall vertritt die Vorsitzende/der Vorsitzende des Aufsichtsrats die Stiftung beim Abschluss, der Änderung und der Aufhebung des Anstellungsvertrages, der ein Entgelt vorsehen soll (§ 3 Abs. 2).

Der Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden.

Vorstandsmitglieder können vom Aufsichtsrat jederzeit aus wichtigem Grund abberufen werden. Die Nachfolger ausscheidender Mitglieder werden für eine volle Amtszeit bestellt.

§ 7 Aufsichtsrat

1. Der Aufsichtsrat besteht aus fünf Mitgliedern. Der erste Aufsichtsrat und sein Vorsitzender werden vom Testamentsvollstrecker des Nachlasses von Frau Dr. Hildegard Hansche auf die Dauer von vier Jahren bestellt. Die Bestellung erfolgt schriftlich gegenüber der Stiftungsaufsichtsbehörde mit der Einreichung dieser Stiftungsurkunde. Wiederwahl nach Zif. 2 ist zulässig.

2. Geborenes Mitglied des Aufsichtsrats ist immer die jeweilige Leiterin/der jeweilige Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgischer Gedenkstätten.

Scheidet ein Mitglied des Aufsichtsrats aus oder ist seine Amtszeit beendet, gilt für die nicht laut dieser Satzung bestimmten Mitglieder des Aufsichtsrats:

a) Bei Ausscheiden lediglich eines Aufsichtsratsmitglieds wählen die verbleibenden Mitglieder den Nachfolger.

b) Bei Ablauf der Amtszeit mehrerer Aufsichtsratsmitglieder tritt der bisherige Aufsichtsrat noch einmal zusammen und wählt die satzungsmäßige Anzahl der Nachfolger im Amt.

Notfalls bestimmt das geborene Aufsichtsratsmitglied die Nachfolger.

3. Der Aufsichtsrat wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende/einen Vorsitzenden und eine stellvertretende Vorsitzende/einen stellvertretenden Vorsitzenden.

Der Aufsichtsrat soll mindestens einmal im Jahr zusammen treten.

4. Der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung des Vorstands zu überwachen und sich zu diesem Zweck über die Angelegenheiten der Stiftung Bericht erstatten zu lassen. Er kann selbst oder durch einzelne von ihm zu bestimmende Mitglieder die Bücher und Schriften der Stiftung einsehen sowie den Bestand des Stiftungsvermögens untersuchen.

Die jährliche Entlastung des Vorstands erfolgt durch den Aufsichtsrat.

Der Aufsichtsrat hat jährlich drei Monate nach Errichtung der Bilanz und

Jahresrechnung beide zu prüfen und gegebenenfalls zu genehmigen. Der Aufsichtsrat berät den Vorstand bei der Verwirklichung des Stiftungszwecks. Bei größeren Geschäften und Projekten, die im Einzelfall Ausgaben in Höhe von mehr als 10 000 € erfordern, hat der Aufsichtsrat ein Anhörungsrecht vor der Beschlussfassung des Vorstands.

Vorbehaltlich bestehender Genehmigungserfordernisse kann der Aufsichtsrat mit Mehrheit von $\frac{3}{4}$ seiner Stimmen die Satzung ändern.

Der Aufsichtsrat übt seine Tätigkeit ohne jede Vergütung aus. Reise- und Übernachtungskosten werden gegen Nachweis vergütet (§ 3 Abs. 2).

§ 8 Beschlussfassung

Ein Stiftungsorgan ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend sind. Beschlüsse kommen mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen zustande. Enthaltungen gelten als nicht abgegeben eStimme. Wenn sich bei Abstimmungen Stimmgleichheit ergibt, entscheidet die Stimme der Vorsitzenden/des Vorsitzenden des jeweiligen Stiftungsorgans.

Zu den Sitzungen des Vorstandes und des Aufsichtsrats wird mit einer Frist von 10 Tagen unter Benennung der Tagesordnung schriftlich eingeladen.

§ 9 Auflösung

Bei Auflösung oder Aufhebung der Stiftung oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Stiftungsvermögen an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die das ihr zufallende Vermögen der Stiftung als Sondervermögen für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu verwalten und im Sinne des Stiftungszwecks der Dr. Hildegard Hansche Stiftung zu verwenden hat.

§ 10 Aufsicht

Die Stiftungsaufsicht führt die zuständige Behörde des Landes Brandenburg.

Der Stiftungsbehörde ist unaufgefordert der jeweilige Jahresabschluss mit dem Prüfungsvermerk des Aufsichtsrats vorzulegen.

Unabhängig von den gesetzlichen Genehmigungsvorschriften sind Beschlüsse über Satzungsänderungen, eine Zusammenlegung der Stiftung mit einer anderen Stiftung und die Auflösung dem zuständigen Finanzamt anzuzeigen.

Dr. Hildegard Hansche Stiftung

c/o Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Straße der Nationen 4
16798 Fürstenberg

info@hansche-stiftung.de
www.hansche-stiftung.de

Vorstandsmitglieder

Amélie zu Eulenburg (Vorsitzende)
eulenburg@hansche-stiftung.de

Thomas Kunz
kunz@hansche-stiftung.de

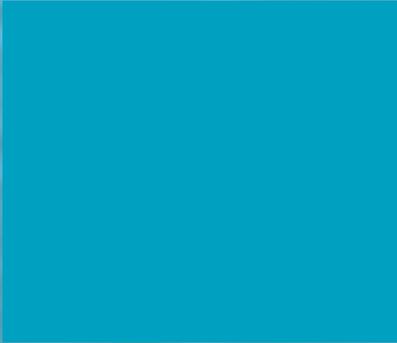
Janna Lölke
loelke@hansche-stiftung.de

Geschäftsführung

Nadja Grintzewitsch
grintzewitsch@hansche-stiftung.de

Stefanie Thalheim
thalheim@hansche-stiftung.de

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung ist eine unabhängige, gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts. Sie wird unter der Nr. 1.8-71-41 im Brandenburgischen Stiftungsverzeichnis geführt.



Ihre Spende hilft!

Fördern Sie die Begegnung junger Menschen mit Überlebenden aus dem KZ Ravensbrück und ihre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes, Forschungen zum Widerstand gegen den NS und die Dokumentation der Erinnerungen von KZ-Überlebenden.

Dr. Hildegard Hansche Stiftung
IBAN: DE17 1005 0000 6610 0145 99
BIC: BELA DEBE XXX

